

7. Sekundärliteratur

Pietismus und Neuzeit 37 (2011), S. 20-35

"Besser kein Christ/ als ein Pietist". Zur Kontextualisierung einer Streitschrift am Rande des Kampfes um die Durchsetzung des Pietismus in Halle.

Eißner, Daniel

Göttingen, 2011

Abschnitt

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

„Besser Kein Christ/ als Ein Pietist“ – Zur
Kontextualisierung einer Streitschrift
am Rande des Kampfes um die Durchsetzung
des Pietismus in Halle

Die Auseinandersetzungen um den Pietismus sind, insbesondere während des letzten Jahrzehnts des 17. Jahrhunderts in publizistischer Dimension hinreichend beleuchtet worden. Diese Phase besonderer Intensität des „Pietistenstreits“, die auch als „Theologisierung“ bezeichnet worden ist, fand einen Abschluss in der literarischen Kontroverse zwischen Samuel Schelwig und Philipp Jakob Spener.¹ Allerdings haben sich im Schatten des großen Streits vereinzelt kleinere Händel vollzogen, die bislang nicht gewürdigt worden sind. So findet sich in den Beständen der Universitäts- und Landesbibliothek Halle (Sammlung Ponickau) eine zwölf Blatt starke Druckschrift, die bislang keinerlei Aufmerksamkeit seitens der Forschung erfahren hat.² Der Titel selbiger Streitschrift verweist auf ihren antipietistischen Charakter, das Erscheinungsjahr 1699 auf die entscheidende Phase in der Konfrontation mit der orthodoxen Halleschen Stadtgeistlichkeit.³ Seit dem Sommer des vorherigen Jahres

¹ Vgl. dazu die Ausführungen von Martin Brecht: Philipp Jakob Spener, sein Programm und dessen Auswirkungen. In: Geschichte des Pietismus 1: Das 17. und frühe 18. Jahrhundert. Hg. v. dems. Göttingen 1993, 279–389, hier 358–367; sowie Martin Gierl: Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts. Göttingen 1997, 222–240.

² Es handelt sich hierbei um *Besser Kein Christ/ als Ein Pietist/ das ist: Christliches Bedencken über eine vorgelegte sonderbare Frage/ gestellt von einem/ welcher der wahren Lutherischen Kirchen von gantzen Hertenz aufrichtig zugethan ist*. Im Jahr 1699. Dieses Exemplar ist über den Online-Katalog der Universitäts- und Landesbibliothek Halle in digitalisierter Form einsehbar unter der URL <http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/urn:nbn:de:gbv:3:1-5390>. Ein weiterer Druck dieser Schrift findet sich in den Bibliotheksbeständen der Franckeschen Stiftungen in Halle; vermutlich stammt er aus dem Nachlass Johann Friedrich Ruopps (1672–1708), der 1705 seine Pfarrstelle im elsässischen Goxweiler verloren hatte und danach am Waisenhaus in Halle als Inspektor tätig war. Vgl. Michaela Scheibe: Rekonstruktion einer Pietistenbibliothek. Der Büchernachlass des Johann Friedrich Ruopp in der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen. Tübingen 2005.

³ Zeitgleich vollzogen sich weitere Aktivitäten Franckes und seiner Mitarbeiter: So erfolgte am 13.07.1698 die Grundsteinlegung für das Waisenhaus, im Februar 1699 änderte Francke eigenmächtig die Taufliturgie (Weglassen des Exorzismus) und zu Ostern schaffte er die Messgewänder ab. All diese Maßnahmen verstärkten die ohnehin bestehenden Spannungen mit der Glauchaer

hatte August Hermann Francke aufgrund der ihm und seinem Projekt begegnenden kirchlichen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten den Konflikt mit der Stadtgeistlichkeit gesucht, um eine Entscheidung herbeizuführen. Dazu griff er selbige mit scharfen Predigten an, denen er Titel wie *Von dem Dienst untreuer Lehrer* (gehalten am 14. Juni 1698 in Glaucha)⁴ und *Von den falschen Propheten* (gehalten am 14. August 1698 in Glaucha)⁵ gab. Darin wurden die orthodoxen Geistlichen implizit der falschen Amtsführung bezichtigt und generell die Zustände in der lutherischen Kirche kritisiert. Letztere Predigt erregte gar das Missfallen Speners in Berlin, welcher in einem Schreiben an Francke bemerkte, er hätte gewünscht, „das sie nicht gerade in diese Zeit gekommen wäre“.⁶ Die Situation eskalierte jedoch erst, als Francke am 2. Februar 1699 die Predigt *Ein Unterricht vom Kirchengehen* hielt und darin die feindselige Haltung der Stadtgeistlichkeit ans Licht brachte. Jetzt hatte er den Bogen überspannt; die Halle'sche Stadtgeistlichkeit richtete Mitte März eine Klageschrift an die Kurfürstliche Regierung und begründete dies mit einem offenbaren Eingriff Franckes in ein fremdes Amt sowie mit der Unbotmäßigkeit seiner Kritik, die ihm nicht zustünde. Der so Gezielte antwortete am 27. April 1699 mit einem *Bekennniß von dem Ministerio zu Halle in Sachsen*,⁷ in welchem er seine Vorwürfe *en detail* wiederholte und bekräftigte. Damit hatte Francke den Konflikt vertieft und mit der Übersendung der Akte, die sein *Bekennniß* enthielt, nach Berlin lief die Entwicklung auf eine Entscheidung für oder gegen den Pietismus in Halle zu. Francke vermutete in Reaktion auf seine Ausführungen „einen großen Sturm“, und Spener sah „einen schwehren kampf, noch aber keinen außgang“.⁸ Während die halleschen Lutheraner auf Wiederherstellung ihrer Amtsehre und einer Bestrafung Franckes bestanden, gelang es diesem, anlässlich eines Besuchs in Berlin Anfang September 1699, Unterstützung für seine Position zu gewinnen: Am 8. September erging eine kurfürstliche Anordnung an das Konsistorium, wonach der Streit zwischen den halleschen Stadtgeistlichen und Francke ohne eine weitere Untersuchung zu beenden sei; zudem wurde

Gemeinde hinsichtlich der Kirchenzucht, welche Francke in diesem Zeitraum noch einmal deutlich verschärft hatte. Zum halleschen Kontext siehe *Veronika Albrecht-Birkner, Udo Sträter: Lutherische Orthodoxie in Halle – theologische Profile, Frömmigkeit und die Auseinandersetzung mit den Pietisten*. In: *Geschichte der Stadt Halle*. Bd. 1: Halle im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Hg. v. *Werner Freitag* [u.a.]. Halle/Saale 2006, 333–349.

⁴ Der Text liegt ediert vor in *August Hermann Francke: Predigten I*. Hg. v. *Erhard Peschke*. Berlin, New York 1987 (TGP II. 9), 400–437.

⁵ *Francke, Predigten* [s. Anm. 4], 438–484.

⁶ Philipp Jakob Spener an August Hermann Francke, Berlin, 05.10.1698 (zit. nach *Philipp Jakob Spener: Briefwechsel mit August Hermann Francke 1689–1704*. Hg. v. *Johannes Wallmann* u. *Udo Sträter* in *Zs.arb. m. Veronika Albrecht-Birkner*. Tübingen 2006, Brief Nr. 151, 560–563, hier 561, Z. 23).

⁷ Abgedruckt in *Gustav Kramer: Neue Beiträge zur Geschichte August Hermann Franckes*. Halle 1875, 88–115.

⁸ Francke an Spener, Halle, 25.04.1699 (zit. n. *Spener-Francke-Briefwechsel* [s. Anm. 6], Brief Nr. 161, 591 f., hier 592, Z. 13 f.) sowie Spener an Francke, Berlin, 29.04.1699 (zit. n. ebd., Brief Nr. 162, 593 f., hier 593, Z. 11–13).

Francke im Rahmen einer Audienz beim Kurfürsten tags darauf die Schulinspektion im Herzogtum Halberstadt versprochen.⁹ Obwohl der Konflikt mit der Stadtgeistlichkeit noch nicht ausgestanden war, wurde doch besonders durch letztere kurfürstliche Gunstbezeugung die Stellung Franckes gestärkt. In dieser schwebenden Lage trat eine Person ins Geschehen, welche nun geschildert werden soll.

Die Stellung Franckes als vermeintlich zukünftigem Inspektor der Kirchen des Herzogtums Magdeburg und des Fürstentums Halberstadt zeitigte erstaunliche Reaktionen: Nicht wenige frühere Gegner des Pietismus ergingen sich jetzt in Demutsgesten gegenüber dem neuen starken Mann. Francke ordnete diese plötzliche Hinwendung völlig nüchtern ein:

Hier ist im gantzen Lande spagiret, daß mir generalis inspectio Ecclesiarum in Ductu Magdeb[urgensi] anvertrauet, daß auch einige Prediger anfangen gar bescheidenlich und behutsam von mir zu reden, und stehen in der Furcht ich würde mit nechsten eine general visitation anstellen.¹⁰

Unter diesen Personen befand sich auch ein gewisser Gottfried Heinrich,¹¹ der Anfang April des Jahres von seinem Amte als Pfarrer an St. Andreas in Erfurt wegen eines „crimen adulterii“ zurückgetreten war.¹² In einem Brief vom 8. Oktober 1699 wandte er sich nun aus Merseburg mit der Bitte um Hilfe und Fürsprache an Francke, nicht ohne auf seine verzweifelte Lage und ein angebliches Bekehrungserlebnis hinzuweisen:

⁹ Klaus Deppermann: Der hallesche Pietismus und der preußische Staat unter Friedrich III. (I.). Göttingen 1961, 124.

¹⁰ Francke an Spener, Halle, 17.10.1699 (zit. n. Spener-Francke-Briefwechsel [s. Anm. 6], Brief Nr. 180, 645–647, hier 645, Z. 9–12).

¹¹ Gottfried Heinrich [Henrici, Henrici] (1670–1732) war der Sohn des Berliner Ratsherrn Georg Heinrich und hatte 1688 in Leipzig studiert (Die längere Matrikel der Universität Leipzig 1559–1809. Bd. II: Die Immatrikulationen vom Wintersemester 1634 bis zum Sommersemester 1709. Hg. v. Georg Erler. [Leipzig 1909]. ND 1976, 170). 1692 wurde er Pfarrer von Altenbeichlingen, das Jahr darauf Diakon und am 22.08.1694 schließlich Pfarrer an St. Andreas in Erfurt. 1699 musste Heinrich aufgrund des Vorwurfs „crimen adulterii“ zurücktreten. Er starb als Vesperprediger der deutschen lutherischen Gemeinde in Den Haag (Martin Bauer: Evangelische Theologen in und um Erfurt im 16. bis 18. Jahrhundert. Beiträge zur Personen- und Familiengeschichte Thüringens. Neustadt/Aisch 1992, 178).

¹² Kern der Vorwürfe gegen Henrici in Erfurt war dessen häufige Vorsprache „bey einer Wittwe [...], die eine hübsche Tochter hatte. Da endlich der Ruff in der Stadt so starck gieng, ward er vom Seniore des Ministerii deßwegen zur Rede gestellet, welcher sich aber damit entschuldiget, die Wittwe habe, als eine alte Frau so vielen Kummer und Gewissens-Angst, die ihn öffters zu sich kommen liesse und sie trösten müsse. Endlich aber nahm es bey der Tochter einen schlimmen Ausbruch, und weilten dieser Henrici eine Ehe-Frau hatte, gieng er Ao 1699 heimlich davon, ließ Frau und Kind sitzen“ (Johann Heinrich von Falckenstein: Civitas Erfurtensis Historia Critica et Diplomata. Erfurt 1739/40, V. Buch, Cap. XII, § XXIII, 1078, hier zit. n. Wolfgang Billig: Oh Gott, Herr Pfarrer. In: Erfurter Heimatbrief 58, 1989, 59). Mit den Verfehlungen Henricis beschäftigt sich auch August Wahl: Statistische Nachrichten über die Andreas-Kirche in Erfurt. Erfurt 1868, 19.

Ich wolte mich vor der glückseeligsten auff der welt halten, wenn Gott, nachdem ich nun bey 8 Monat her gar jämmerlich gelebet, von innen durch den stets nagenden Wurm meines Gewißens, von außen durch so elendes Leben, welches nicht elender seyn könnte, zerplagt, daß ich mich über die güte Gottes wundern muß, daß ich noch lebe; Endlich mir seine Gnaden Sonne wolte scheinen laßen, und mich einer unter denen seyn laßen, so unter E. HochEhrw. Inspection Gotte in seiner Kirchen dienen sollen.¹³

Heinrich hatte sogar schon eine Position im Auge, nämlich die Pfarrstelle in Eisdorf nahe Halle, für die eigentlich der Alslebener Stiftsprediger Heinrich Julius Trost vorgesehen war.¹⁴

Sollte Francke nichts für ihn tun können, möchte er doch Heinrichs Anliegen an Spener in Berlin übermitteln. Antwortschreiben sollten an einen „Cammerdiener auff der Altenburgk abgehen, bey dem ich logire“.¹⁵

Nun war Heinrich für Francke kein Unbekannter; schon 1695 hatte er Spener vor selbigem gewarnt, wofür sich letzterer ausführlich bedankte.¹⁶ Zum nun von Heinrich erhaltenen Brief schrieb Francke an Spener, „der böse Heinrich von Erffurt“ habe „jüngst um einen Dienst bey mir angehalten“.¹⁷ Nichtsdestoweniger hat Francke Heinrich über einen Gewährsmann in Merseburg, den Tuchmacher Andreas Hartmann, eine Antwort zukommen lassen, wie dessen Brief vom 11. Oktober 1699 beweist:

Die gegebene Commission habe mir bestens befohlen seyn laßen, und Schreiben H. Henrici gleich selber zugestellet. Wie ich nun gleich auf eine Antwort bey ihm gedungen, so entschuldiget er sich doch, daß er dieses mahl wegen einiger unumgänglicher affairen die ihm vorgefallen wären, nicht antworten könne, werde aber nächstens antworten, läßt indeßen HochgeEhrten Herrn Gevatter freundlich grüßen.¹⁸

¹³ Heinrich an Francke, Merseburg, 08.10.1699 (AFSt/H C 688 : 1).

¹⁴ Heinrich Julius Trost (1655–1720), geboren in Greiz, studierte 1672 in Erfurt und 1677 in Jena, wo er im Jahr darauf den Magistertitel erwarb. 1684 war Trost Pestpfarrer in Halle sowie vom gleichen Jahr ab Domprediger in Alsleben/Saale. 1699 wurde er auf Betreiben des Alslebener Patrons nach Eisdorf bei Querfurt versetzt (Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen. Bd. 9. Leipzig 2009, 39).

¹⁵ Heinrich an Francke, Merseburg, 08.10.1699 (AFSt/H C 688 : 1), Postscriptum.

¹⁶ „Die warnung vor Herrn Henrichen ist zu rechter stunde gekommen: daß ich so viel vorsichtiger mit ihm reden können. Er sprach mich um eine predigt an, ich konte mich aber mit wahrheit entschuldigen, das zwahr wegen einer investitur vor mich predigen laßen müßte, aber Herrn Reinhold bereits auffgetragen hätte. Er wolte vor keinen widrigen angesehen werden, und entschuldigte alles, sonderlich das er nie wider nichts als das bekantlich böse und sich hervorgethane irthumen geprediget.“ (Spener an Francke, Berlin, 19.10.1695 [zit. n. Spener-Francke-Briefwechsel [s. Anm. 6], Nr. 110, 402–412, hier 403, Z. 20–26]).

¹⁷ Francke an Spener, Halle, 17.10.1699 (zit. n. Spener-Francke-Briefwechsel [s. Anm. 6], Brief Nr. 180, 645–647, hier 645 f., Z. 12 f.).

¹⁸ Hartmann an Francke, Merseburg, 11.10.1699 (AFSt/H C 81 : 3). Der vorausgegangene Brief Franckes an Heinrich konnte nicht ermittelt werden.

Weitere Kontakte zwischen Francke und Heinrich lassen sich für die nächsten Monate nicht nachweisen; in den Akten findet sich lediglich ein Brief Heinrichs vom 28. Dezember 1699, in welchem er sich bitter über die Behandlung durch Francke und Spener beklagte und sich über die Hartherzigkeit und Heuchelei der Pietisten ausließ.¹⁹ Was hier relativ unvermittelt daherkommt, hatte eine Vorgeschichte, auf die nun einzugehen sein wird.

1. „Besser Kein Christ/ als Ein Pietist“

Im Herbst jenes bewegten Jahres 1699 erschien *Besser kein Christ/ als ein Pietist*, allerdings ohne Nennung von Autor, Verlag und Druckort. Schon der Titel stellt selbige Schrift durchaus in die Tradition der antipietistischen Schriften Mitte der 1690er Jahre – von Inhalt und Ton ganz zu schweigen. Hier werden die Pietisten in eine Reihe jener „Rottirer/ Ketzer und Schwärmer“, wie sie in der Bibel beschrieben seien, gestellt und auch die bekannten Topoi bemüht, um selbige zu diskreditieren: Jene würden kleinen Füchsen gleich die Kirche unterwandern und diese „heimlich unter dem Deckmantel der falsch=vorgegebenen Fort=Pflanzung wahrer Gottseligkeit verderben“.²⁰ Gerade vornehme Leute seien aus dem Drange, sich in der Nachwelt einen Namen zu machen, unter den Pietisten, was gefährlich sei, denn ihr Ansehen „kan gar viele blenden/ und ihre gelehrte und beredte Zunge gar viele beschwatzen“.²¹ Zudem verfügten sie über die richtige Conduite, wüssten sich auch „fein prudent“, demütig, andächtig und fromm darzustellen, führten aber doch ein scheinheiliges Leben: „Da machen sie sich fein zuthätig/ besonders bey dem Weibes=Volck/ schleichen hin und her in die Häuser/ und führen die Weiblein gefangen/ 2.Tim.III, 6.“²²

Die an den Autor herangetragene Frage, ob ein lutherischer Prediger öffentlich auftreten und seine Gemeinde ermahnen solle, sich mit den Pietisten zu vergesellschaften und mit ihnen zusammenzutreten, wird klar verneint; vielmehr halte es der Autor mit dem Titel des Traktats, man sei besser kein Christ als ein Pietist, und appelliert an die Pfarrer:

Vornehmlich müssen Lehrer und Prediger wacker seyn/ ihre Zuhörer/ sich wohl in Acht zu nehmen/ zu warnen. Solches ist itzo vornehmlich sehr noth/ da die Pietisterey allenthalben/ wie die Pest/ einschleichen will/ ja an vielen Orten schon eingeschlichen ist. Ist ein Ort noch davon rein/ hat lieber GOtt hertzlich zu danken/ und ihn zu bitten/ daß er selben ferner vor solcher schädlichen Seuche behüten wolle!²³

¹⁹ Heinrich an Francke, Merseburg, 28.12.1699 (AFSt/H D 90, 572–575).

²⁰ *Besser Kein Christ* [s. Anm. 2], Bl. 2r. Die Schrift ist unpaginiert, Angaben folgen der Blattzählung ab Titelblatt.

²¹ *Besser Kein Christ* [s. Anm. 2], Bl. 2r.

²² *Besser Kein Christ* [s. Anm. 2], Bl. 3v–4r.

²³ *Besser Kein Christ* [s. Anm. 2], Bl. 4v.